

Neuzeit

Diele (2010)

FStNr. 2809/9:34, Stadt Weener, Ldkr. Leer

Die Dieler Schanzen

Eine besondere Form des frühneuzeitlichen Festungsbaus stellen Schanzen dar. Diese in der Regel aus Erde aufgeworfenen Verteidigungsanlagen bestehen aus Wallanlagen und vorgelagerten Wassergräben. Besonders auffällig sind vorspringende Bastionen in den Ecken der Schanzen, die der Schanze ein teilweise sternförmiges Aussehen verleihen und zur besseren Verteidigung der Anlage gegenüber dem Vorfeld dienen.

Im Jahr 1580 wurden an der Grenze zwischen Ostfriesland und dem katholischen Münsterland bei Diele militärische Schanzenanlagen errichtet. Teilweise zeitgenössische Pläne zeigen die Gesamtstruktur der Grenzbefestigung aus einzelnen Schanzen und Wall-Grabenanlagen, die über 2 km Länge nachvollzogen werden kann. In ihrer gut 100 Jahre währenden Nutzung erfuhr insbesondere die in der Emsniederung gelegene Hauptschanze während des Dreißigjährigen Krieges und in den nachfolgenden Jahrzehnten eine wechselhafte Geschichte, bis sie im Jahr 1672 geschleift wurde.

Im Jahr 2010 begannen Untersuchungen in der Hauptschanze im Zuge eines aus EU-Mitteln geförderten Forschungsprojektes der Ostfriesischen Landschaft und der Tourismus GmbH „Südliches Ostfriesland“, die sowohl geophysikalische Prospektionen im Schanzeninneren und in der Umgebung als auch archäologische Ausgrabungen umfassten. Diese Schanze weist eine etwa quadratische Grundfläche von etwa 70 x 70 m auf und besitzt an den Ecken vorspringende Bastionen. Zwei weitgehend parallel verlaufende und einst gut 16 m breite Wassergräben sind als

Annäherungshindernis vorgelagert. Zudem waren im Innenbereich ein Hauptwall und zwischen den Gräben ein Vorwall aufgeworfen.

Im Kernbereich wurden geomagnetisch um einen unbebauten Innenhof herum Gebäudestrukturen nachgewiesen, die in Sondageschnitten als Grundrisse aus Backstein Bestätigung fanden.

Die Ausgrabung zeigt in einem Profil den Aufbau der Schanze, die heute noch deutlich als aus dem Gelände herausragende Struktur zu erkennen ist (siehe Abb.2). Bodenabtrag und anschließender Sandauftrag zur Gründung der Gebäude belegen einen massiven Arbeitsaufwand zur Vorbereitung des Baugrundes, der aufgrund der Grundwasserverhältnisse für die Stabilität der Schanze notwendig war. Die Schnittprofile deuten mehrere Bauphasen an. Ein Paket aus mehreren Auffüll- und Nutzungsschichten und einem gepflasterten Fußbodenrest belegen eine längere Nutzungsdauer der Schanzengebäude. Reste jüngerer Bauphasen konnten stratigraphisch abgesetzt nachgewiesen werden. Eine im Magnetogramm erkennbare auffällige Anomalie im zentralen Innenhof erwies sich als ein aus Backstein gesetzter Brunnen mit angrenzender Hopfplasterung (siehe Abb.1).

Von dem o.g. Hauptwall fanden sich die Basis der Sandschüttungen und vereinzelt auch Sodensetzungen. Schnitte durch beide Wassergräben belegen zwischen 1,5 und 2 m tiefe und etwa 16 m breite, flach muldenförmige Rinnen. Der innere Wassergraben erwies sich dabei als besonders fundreich. Im feuchten Bodenmilieu sind zahlreiche Lederschuhfragmente aus der Mitte des 17. Jh. und bearbeitete Hölzer erhalten geblieben. Besondere Aufmerksamkeit erlangt der Fund eines noch komplett erhaltenen Mörsersgeschosses mit einem Durchmesser von

30 cm aus diesem Graben. Die etwa 60 kg schwere Eisenkugel ist innen hohl und mit gut 4 kg Schwarzpulver gefüllt. Die Öffnung ist mit einem Holzpflock verschlossen, der zugleich als Zünder fungierte.

Weitere Waffenfunde der Grabung sind neben einigen Fragmenten explodierter Mörsergeschosse eine 10 kg schwere Kanonenkugel, ein Degengefäß und einige Bleikugeln. Zu den übrigen Metallfunden zählen einige wenige Münzen, Silberknöpfe von Uniformen und ein Fingerhut. Das keramische Fundmaterial ist vergleichsweise homogen und umfasst auffällig viele Grapen, daneben aber auch Krüge und Teller. Eine große Menge Tonpfeifenfragmente, teils mit Verzierung, lassen sich klar dem 17. Jahrhundert zuweisen. Ein besonderer Fund ist das Fragment eines sog. Pilgerhorns aus weißer Irdenware mit rotbrauner Bemalung.

Das 1672 erfolgte Schleifen der Schanze ließ sich in mehreren Bereichen fassen. Die Mauern wurden dabei nahezu vollständig gezogen. Über den Baustrukturen lag eine teilweise mächtige Schuttschicht. Ebenso wurden die Wälle der Schanze eingeebnet und die Gräben aufgefüllt. Die Ausgrabungen werden in der Erwartung, den Schanzenaufbau und Gebäudereste noch detaillierter fassen zu können, im Jahr 2011 fortgesetzt.

Andreas Hüser



Abb. 1 Diele (17). Ein aus Backsteinen gesetzter Brunnen und Pflasterung aus Granitsteinen innerhalb der Schanze(Foto A.Hüser)



Abb.2: Diele (17). Bau- und Abbruchschichten von Gebäuden in der Schanze.(Foto A.Hüser)

Veröffentlicht im Emdener Jahrbuch, Band 91, 2011

Neuzeit

Diele (2011)

FStNr. 2809/9:34, Stadt Weener, Ldkr. Leer

Ausgrabungen auf der Dieler Schanze

Die 2010 begonnenen Untersuchungen an der Dieler Schanze wurden 2011 mit archäologischen Ausgrabungen und geophysikalischen Prospektionen fortgesetzt.

Zu den wichtigsten Ergebnissen zählt die Bestätigung der sich bereits im Vorjahr abzeichnenden Entwicklung der Schanzenbebauung von einer eher lockeren Bebauung aus Einzelgebäuden – möglicherweise auch hölzerne Vorgängerbauten – hin zu einem in sich geschlossenen Gebäudekomplex aus vier Flügeln, die sich um einen Innenhof gruppieren. Die Ausmaße dieser Kaserne betragen nach Ausweis der geomagnetischen Messungen gut 65 x 65 m. Nur spärliche Fundamentreste zeugen von den einzelnen Bauphasen. Insbesondere bei den jüngeren Phasen sind es hauptsächlich Fundamentgräben oder -ausbruchgräben, die mit Sand, Mörtelbrocken und Backsteinbruch verfüllt sind. Zu dem jüngeren Gebäudekomplex gehören zudem zwei schlichte Abwasserrinnen aus Backsteinen im Süden der Grabungsfläche. Von älteren Gebäuden ist mehrfach noch die unterste Steinlage erhalten. Diese älteren Baureste fanden sich vorzugsweise im Nordteil der Grabungsfläche, während im Süden unter den Befunden der jüngeren Ausbauphase Reste eines mit Dachziegelbruch gepflasterten Weges freigelegt werden konnten, der in seiner Ausrichtung deutlich Bezug auf die südwestliche Bastion nimmt. Nach dem Schleifen der Schanze wurden die Gebäude als Steinbruch genutzt – sehr gründlich, wie der Befund zeigt. Der im Innenhof der Schanze im Vorjahr entdeckte Brunnen konnte unter Einsatz einer Grundwasserabsenkung vollständig untersucht werden (Abb. 1). Hierbei zeigte sich ein noch drei Meter hoher Brunnenschacht mit einem Innendurchmesser von gut 1,30 m. Fundamentiert auf einem Ring aus einer gut 5 cm dicken Eichenbohle, wurde er in einer zuvor ausgehobenen gut 10 m breiten Baugrube errichtet. Unmittelbar vor dem Schacht wurden Reste einer hölzernen Grubensicherung freigelegt. Der Brunnen selbst ist aus trapezförmigen Steinen mörtellos erbaut. Der Brunnen wurde wohl im Zusammenhang mit dem Schleifen der Schanze mit Bauschutt verfüllt. An der Sohle befanden sich – entweder in Folge einer Kampfhandlung oder durch Entsorgung – eine massive Kanonenkugel sowie mehrere

Handgranaten: runde, etwa faustgroße Eisenkugeln, die innen hohl und einst mit Schwarzpulver gefüllt waren. Bei der Überprüfung einer auffälligen Anomalie im geophysikalischen Messbild im Bereich des teilverfüllten inneren Wassergrabens wurde eine vollständig erhaltene Bombe von ca. 33 cm Durchmesser geborgen, die dem Fund aus dem Vorjahr gleicht, aber noch wenige Zentimeter größer und damit auch schwerer ist. Auch hier hat sich der Holzpflöck als Verschluss und Zünder in den Grabensedimenten gut erhalten.

Das erneut sehr umfangreiche Fundmaterial aus Alltagsgeschirr (Abb. 2), Fayencen, Tabakpfeifen, aber auch Waffen bzw. Munition und zahlreichen Kleinfunden (Würfel aus Knochen, Glasperlen, verzierte Messergriffe aus Metall und organischem Material, teilweise verzierte Trinkgläser) lassen einerseits auf nicht gerade friedliche Zustände im Verlauf des 17. Jahrhunderts schließen, zeigen aber auch eine gewisse Qualität der Funde, die nicht nur einfachen Söldnern zuzuschreiben ist. Die auffällige Konzentration der bemerkenswerten Funde im Süden der Grabungsfläche lässt vielmehr an die Lokalisierung der ehemaligen Kommandantur denken.

Geophysikalische Prospektion und archäologische Ausgrabungen gemeinsam haben zu einem sehr guten Einblick in die militärisch geprägte ostfriesische Grenzbefestigung geführt.

Andreas Hüser



Abb. 1: Diele (19). Dokumentationsarbeiten am Brunnen im Innenhof der Dieler Hauptschanze (Foto: A. Hüser)



Abb. 2: Diele (19). Auswahl an Funden aus den Grabungen in der Dieler Hauptschanze (Foto: A. Hüser)

Veröffentlicht im Emdener Jahrbuch, Band 92, 2012